

Zeitschrift: Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Fernseh- und Radioarbeit
Band: 23 (1971)
Heft: 18
Rubrik: TV-Tip

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dieser für den Fronteinsatz eingezogen wird, fährt Lenore gegen den Willen ihrer Eltern zu ihm. Sie bekommt ein Kind, das sie mit einem für ihre Zeit ungewöhnlichen Mut abtreibt. Während Bertin mit den Schrecknissen des Krieges konfrontiert wird, leidet Lenore zu Hause an ihrer hoffnungslosen Situation. Schliesslich geben ihre Eltern nach. Ein Schwiegersohn im Felde kann nichts schaden. Im Gegenteil: er kann als Alibi für den eigenen Sohn dienen, den Mutter Wahl vor dem Kriegseinsatz verschont wissen möchte. Bertin erhält vier Tage Hochzeitsurlaub – für Lenore ein kurzes Glück, ehe sie Bertin wieder an den Krieg verliert. Zurück bleibt eine junge Frau, die sich verändert hat: «Nein, nein, meine Lieben. Eure Rechnung haben wir gründlich zerlöchert, aus euren Begriffen haben wir Schweizer Käse gemacht, und anders wäre es auch nicht gegangen. Eure kitschige Welt ist hin, eure ranzigen Ideale haben Bankrott gemacht, zeigen musste es sich einmal, und sei es erst durch diesen wüsten Krieg...»

26. September, 20.15 Uhr, DSF

Axel Munthe

Aus dem Leben des Arztes von San Michele

Axel Munthe (1857–1949), schwedischer Arzt und Schriftsteller, ist mit dem «Buch von San Michele» berühmt geworden. Er hat es im Jahre 1929, beinahe erblindet, auf Capri geschrieben und darin geschickt autobiographisches mit Romanhaftem verschmolzen. Weniger bekannt ist, dass Axel Munthe schon 13 Jahre vor seinem Memoirenbuch als Schriftsteller hervortrat. Mit «Red Cross And Iron Cross» wandte er sich 1916 gegen den Krieg und gegen den «Kriegsstifter Deutschland». 1962 entstand der deutsch-französisch-italienische Spielfilm über den Arzt von San Michele. Rudolf Jungert, einst Assistent bei Helmut Käutner, dann mit «Film ohne Titel» zum selbständigen Regisseur geworden, hat die Vorlage mit dem Schweizer Richard Angst an der Kamera in Bilder umgesetzt. Der Film schildert die wichtigsten Stationen im abenteuerlichen Leben des prominenten Arztes. Während seines Urlaubs lernt der junge Mann, verkörpert von O. W. Fischer, San Michele auf Capri kennen, ist fasziniert von dem zauberhaften Flecken hoch über dem Mittelmeer und beschliesst, spätestens in zehn Jahren hierher zurückzukehren, um sich ein Haus zu bauen. Noch aber wirkt er vorerst als Arzt und Freund der Armen in Paris, in Neapel erlebt er die Cholera-Epidemie und avanciert weiter zum Modearzt. Als er endlich seinen Traum vom Haus auf Capri wahrmachen kann, ereilt ihn ein schwerer Schicksalsschlag: sein Augenlicht erlahmt. Im Wettlauf mit der hereinbrechenden Nacht schreibt er sein Buch. Es zeugt von der Schönheit und vom Reiz, aber auch von der Tragik des Lebens.

TV-TIP

16. September, 22.00 Uhr, DSF

Filmszene Schweiz

Vier Kurzfilme von unabhängigen Schweizer Filmern

Viele Werke unabhängiger Schweizer Filmere gelangen nicht ins normale Kinoprogramm, und das Bedürfnis, sie einem grösseren Publikumskreis zugänglich zu machen, ist daher wohl legitim. In der neuen Folge der «Filmszene Schweiz» präsentiert Hans Rudolf Haller vier Kurzfilme, die alle unter dem Zeichen «Information über das unabhängige Filmschaffen in der Schweiz» stehen; der Unterhaltungswert stellt sich eher en passant ein. Im Trickfilm «Kreise» bemüht sich Marcel Senn um eine Paraphrasierung des titelgegebenen Themas. Es folgt ein weiterer Trickfilm unter der Überschrift «Bluttschli». Mit dem gleichnamigen Hauptmann in G. B. Shaws «Helden» hat das Haupt-Männchen in diesem Mini-opus von Iwan Senn nichts zu tun; wohl aber erinnert die komische Figur an den Bluttschli in einem Lied von Georg Kreisler: an Bluttschli in der Schachtel. Hier geht es um den Bluttschli im Fernsehkasten und ausserhalb davon, um den TV-Normalverbraucher. Die Trickfilme werden abgelöst von einer Filmcollage Hans-Ulrich Schlumpfs: «Sag mir, wo du stehst.» Was die Protestsongs auf Schlagerebene sind, wird hier auf die Filmebene übersetzt: Aufruf zur Entrüstung oder Empörung. Mit seinem Opus macht der Jungfilmer den Versuch, den Genozid in Brasilien,

die Ausrottung der Indios, dialektisch in Gegensatz zu Schlagworten zu stellen, die teilweise aus dem Zivilverteidigungsbuch stammen. Den Abschluss der Sendung bildet eine etwas längere Arbeit von Robert Cohen «Danach». Dieser «Science-fiction»-Film, der «nach der grossen Katastrophe» spielt, parodiert menschliches Verhalten: Baumaschinen verrichten in einer «Endsituation» die Tätigkeit der Menschen, sind süchtig, kopulieren, kämpfen miteinander, gehen zugrunde.

17. September, 17.20 Uhr, ARD

Flashlight

Hauptbahnhof, 2.00 Uhr nachts

«Flashlight» – «Blitzlicht» – will in dieser Sendung und in Zukunft Momentaufnahmen aus unserer Gesellschaft bieten. Hanns Helmut Böck und Heinz Lindner haben diese Form einer direkten Reportage entwickelt, um unverstellte Wirklichkeit einzufangen und gleichzeitig tiefer in sie einzudringen, als es normalerweise möglich ist. Wie sieht es um 2 Uhr nachts auf einem Grossstadtbahnhof aus? Was passiert? Wer ist dort zu finden? Warum sind diese Menschen dort? Woher kommen sie? Das ist das Thema dieser ersten Ausgabe der neuen Sendereihe. Natürlich haben viele Menschen schon einen nächtlichen Bahnhof erlebt mit den schlafenden Gestalten auf den Bänken und scheinbar zwielichtigen Figuren in tuschelnden Gesprächen. Aber wer hätte schon den Mut gehabt, hinter den blossen Augenschein zu leuchten und sich nach persönlichen Schicksalen zu erkundigen?

«Danach» von Robert Cohen: in einer «Endsituation» verrichten Baumaschinen die Tätigkeiten des Menschen



17. September, 20.20 Uhr, DSF

Angelo – Leben im Provisorium

Ein Beispiel zur Situation der Fremdarbeiterkinder in der Schweiz

Angelo und Urs besuchen die gleiche Schulklasse in einer Schweizer Gemeinde. Angelo ist Sizilianer, Urs Schweizer. Das bedeutet: geringere Chancen für Angelo, obwohl er ähnlich begabt ist wie Urs. Geringere Chancen für Fremdarbeiterkinder, weil Fremdarbeiterkinder nicht nur zwischen zwei Sprachen, sondern zwischen zwei Zivilisationen, zwei Kulturen, zwei Wertwelten stehen, weil sie als Pflegekinder oft zwischen zwei Familien hin- und hergerissen werden, weil sie als sozial Benachteiligte (wie übrigens auch Schweizer Kinder aus sozial tieferen Schichten) zu wenig gefördert werden. Geringere Chancen, weil sie ständig im Provisorium leben, provisorisch – bis zur Erteilung der Familiennachzugsbewilligung – in Grenzwaisenhäusern oder bei Verwandten untergebracht, provisorisch – in Erwartung einer ungewissen Rückkehr in die Heimat – an die schweizerische Umwelt angepasst. Geringere Chancen schliesslich, falls sie in die Heimat zurückkehren, eine Heimat, der sie entfremdet sind, ohne dass sie eine neue gewonnen hätten. Psychische Schädigungen sind die Folge. Sie werden auch bei Angelo sichtbar.

Die Dimension des Problems: 1970 gab es über eine Viertelmillion Ausländer unter 16 Jahren in der Schweiz. Ansätze zur Lösung sind vorhanden, aber nicht mehr als Ansätze – und nicht überall. In mehreren Kantonen sind sich die Behörden des Problems noch kaum bewusst. Und nicht nur die Behörden – die These, dass sich gerade Kinder besonders leicht anpassen, ist ebenso verbreitet wie oberflächlich und unmenschlich. Wer Anpassung fordert, verlangt vom «Anzupassenden» nichts weniger als die Preisgabe seiner kulturellen Eigenheit – bis er «passt», auf Kosten seiner seelischen Gesundheit. Der andere Weg hiesse: sich entgegengehen, annähern von beiden Seiten her, abrücken von festgefahrenen Positionen. Was in der Schweiz für die Fremdarbeiterkinder getan wird, was nicht getan wird und was getan werden sollte, versucht der Film von Felix Karrer am Beispiel des Angelo R. aufzuzeigen.

18. September, 18.00 Uhr, DSF

So sagen sie's ihren Kindern

Sexualerziehung in der Schweiz

Klären Eltern ihre Kinder auf über das, was in den Schulplänen seit einiger Zeit «Lebenskunde» heisst? Soll die Schule diese Aufgabe übernehmen? Ist Sexual-

kunde auch Lebenskunde? Sollte das Wissen über Sex in den gesamten Unterricht integriert werden oder ein eigenes Fach in einer bestimmten Wochenstunde sein? In einem Bericht von Karen Meffert und Frantisek Pojdl geben Lehrer aus Basel, Luzern und Zürich sowie ein Psychologe ihre Meinungen zu diesen Fragen bekannt. Auch Eltern, Schülerinnen und Schüler kommen zu Wort.

19. September, 20.15 Uhr, DSF

Die sich Christen nennen

Die Diskussion um den Zölibat des katholischen Priesters ist heute schon fast ein Modethema, für das sich auch Nichtkatholiken lebhaft interessieren. Aber das Problem der priesterlichen Existenz in dieser Welt erschöpft sich nicht in der Frage der Ehe oder Ehelosigkeit. Es handelt sich um eine Berufskrise, die mit der allgemeinen Glaubenskrise zusammenhängt. Und niemand weiss, wohin diese Entwicklung führt. Auch der junge Vikar Riedler nicht, der sich – am Ende dieses Fernsehfilmes von Gustav Strübel – entscheiden muss, ob er den schwarzen Rock ausziehen oder weitermachen soll. Denn er fühlt sich gescheitert. Gescheitert an einer reaktionären Kleinstadtgemeinde. An einem traditionsgebundenen Pfarrer. An sich selber. Sie haben beide sehr viel guten Willen gehabt, der alte und der junge Geistliche, aber es ist ein Graben zwischen ihnen, über den sie nicht hinwegkommen. Der eine ist dem Himmel zugewandt, der andere der Erde. Wo der eine von Gott redet, spricht der andere von den Menschen, und während der Vikar aufbegehrt gegen die institutionellen Zwänge, wird der Ältere ein immer leidenschaftlicherer Verteidiger von Papst und Kirche. Der ganze Ort engagiert sich in diesem Streit. Auf Riedlers Seite steht vor allem die Jugend. Sie spornt ihn an zu Experimenten, verlangt von ihm den Bruch mit dem Gewohnheitschristentum, dem Milieukatholizismus; aber als er vor gewissen Konsequenzen zurückschreckt, als er sich weiter um Loyalität gegenüber seinem Pfarrer bemüht, wenden sich die Jungen erbarmungslos von ihm ab. Ja, sie fallen ihm sogar in den Rücken, so dass er schliesslich allein den Eklat verantworten muss, mit dem die umfunktionierte Fronleichnamprozession endet.

22. September, 21.00 Uhr, ZDF

Urbs nova?

Das Thema dieses Fernsehspiels von Herbert Ballmann und Wolfgang Patzschke ist die Konfrontation des Berliner Arbeiters Hans Rickmann und seiner Frau Janine mit ihrer Vergangenheit und Gegenwart. An den Orten, die für ihr gemeinsames Leben wichtige Stationen darstellen, erzählen Hans und Janine Rickmann ihre

damaligen Erlebnisse, nehmen dazu jedoch von ihrem heutigen Standpunkt aus kritisch Stellung. In der Gegenwart, bis zu der die Selbstdarstellung des Ehepaars Rickmann geführt wird, werden beide dann in den verschiedenen gesellschaftlichen und politischen Verflechtungen, die sich aus ihrer Entwicklung und dem Wohnen im Gross-Stadtteil «Märkisches Viertel Berlin» ergeben haben, gezeigt. Gleichzeitig nehmen Vertreter der Öffentlichkeit, Architekten und Stadtplaner zu wesentlichen Fragen Stellung, die sich aus den Erfahrungen der Familie Rickmann ergeben. So entsteht das Bild nicht nur eines gesellschaftlich und politisch bewusst gewordenen Arbeiters, sondern einer jetzt noch am Anfang stehenden demokratischen Entwicklung, in der durch ständiges Infragestellen des Bestehenden versucht wird, neue Wege für eine der modernen Industriegesellschaft angepasste Gesellschaftsform zu finden. Der Film geht in der Darstellung völlig neue Wege. Auf die Mitwirkung von Schauspielern wurde verzichtet. Hans und Janine Rickmann stellen sich selbst dar, soweit man in diesem Falle überhaupt von Darstellung sprechen kann. Eine der klassischen Dramaturgie entsprechende, auf Spannung aufgebaute Handlung gibt es nicht. Interviews und Statements sind, der jeweiligen Thematik entsprechend, aufeinander bezogen oder ineinander verflochten. So entstand ein Film, der sich nicht mehr in die herkömmlichen Rubriken wie Fernsehspiel, Dokumentarfilm, Dokumentation einordnen lässt.

24. September, 21.15 Uhr, DSF

Hat die Kleinfamilie noch eine Zukunft?

Ein Filmbericht von Erwin Mühlestein

«Die neuzeitliche industrielle Produktion hat ihre immensen Erfolge vor allem der grossbetrieblichen Organisation zu verdanken; warum sollte man dieses bedeutende wirtschaftliche Mittel nicht auch für die Hausarbeit verwerten, warum hier auf einer Stufe des Kleinbetriebes, des Einzelfamilienhaushaltes stehenbleiben?» Diese Erkenntnis hatte bereits im letzten Jahrhundert ein französischer Fabrikant, Jean Baptiste Godin, gemacht und mit grossem Erfolg die Konsequenz gezogen: über zweitausend seiner Industriearbeiter hatte er zu einer Produktions- und Wohngemeinschaft, den heute noch erhaltenen «Familistères» in Guise, zusammengeschlossen. Die Frage nach dem kleinbetrieblichen Einzelfamilienhaushalt stellt sich gerade heute immer mehr. Acht von zehn Familien leben in einer Zwei- bis Fünzimmerwohnung, deren bauliche Anordnung keine andere Wohnform zulassen. Die etablierte Wohnform aber, die die mietabhängige Mehrheit der Bewohnerschaft nur gerade durch die Möblierung einigermaßen individuell gestalten kann, prägt die Lebensform. In immer

weiter um sich greifenden Betonwüsten, in Schlafstädten abseits der Grossstädte, wird die Kleinfamilie in ungewollte Isolation getrieben. Darunter leiden vor allem die jüngeren Frauen und Mütter: anstatt sich entwickeln und entfalten zu können, sind sie dazu verdammt, ihr Leben zwischen Kochtopf und Kindern zu fristen. Die Kinder sind eindeutig auf die Mutter fixiert, was zu einer psychischen Dauerbelastung für beide Teile führt. Diese Lebensform belastet die heutige Kleinfamilie immer mehr. 13% aller Ehen werden geschieden. Weniger die familiären Probleme der traditionellen Kleinfamilie als vielmehr die untrennbaren Zusammenhänge zwischen den Familienstrukturen und den Wohn- und Lebensformen stehen im Mittelpunkt des Dokumentarberichtes von Erwin Mühlestein, den dieser im Auftrag des Schweizer Fernsehens in ganz Europa gedreht hat. Sein Bericht über kollektive Wohn- und Lebensformen greift das vieldiskutierte Thema der neuen Vorstädte und ihrer immer mehr in die Isolation gedrängten Familien von einer bisher wenig bekannten Seite auf. Unter dem gesellschaftspolitischen Aspekt und anhand historischer und jüngster Beispiele versucht er, kritisch zu zeigen, dass wir nicht so wohnen müssten, wenn wir anders leben würden, und dass wir nicht so leben müssten, wenn wir anders wohnen würden und könnten. Im Anschluss an die Spätausgabe der Tagesschau folgt eine Diskussion zu diesem Thema, die von Professor Robert Jungk geleitet wird.

25. September, 17.15 Uhr, ARD

Taube hören das Wort

Die Gehörlosen: am Rande der Gesellschaft

Mitten unter uns leben Menschen, die vom wichtigsten Kommunikationsmittel aller Menschlichkeit ausgeschlossen sind: von der Sprache. So führen sie auch in unserer Leistungsgesellschaft ein Leben am Rande. Weitgehend sind sie auf sich selber angewiesen. Der Filmbericht von Fido Voigt geht dem Schicksal der Gehörlosen nach. Er versucht zu zeigen, unter welchen Bedingungen sie leben, und stellt die Frage, was die Kirche unternimmt, um auch diese Menschen zu betreuen und in ihrer Gemeinde heimisch werden zu lassen.

28. September, 21.00 Uhr, ARD

August August, August

Ein Fernsehspiel von Pavel Kohout

Der dumme August im Zirkus möchte endlich einmal nicht mehr den Clown für



Elsie Attenhofer in «Herrliche Zeiten»

alle spielen, sondern seinen grössten Wunsch verwirklichen: die Lipizzaner in der Manege dressieren. Scheinbar geht der Zirkusdirektor auf seinen Wunsch ein, doch zuvor muss August einige immer schwieriger werdende Bedingungen erfüllen. Zum Erstaunen aller löst er jede Aufgabe mit spielerischer Leichtigkeit: sein Wille ist so schnell nicht zu brechen. Sein Bemühen scheint Erfolg zu haben, doch statt der ersehnten Lipizzaner stürzen sich auf Befehl des Direktors Tiger in die Manege.

Pavel Kohout hat mit diesem Spiel eine Parabel des Lebens entworfen, die stets aktuell bleiben wird: das Spiel vom Menschen, der vernichtet wird, weil er seinen Traum verwirklichen will. In seinem Geleitwort zu «August August, August» sagt der tschechische Autor: «Ich habe eine Komödie über die Unzerstörbarkeit des menschlichen Traumes geschrieben. Oder vielleicht eher eine Komödie über die Tatsache, dass ein grosser und authentischer Traum nur zerstört werden kann von dem, der ihn geträumt hat. Die letzte Regieanweisung meiner Komödie besagt, dass von den Clowns keine Spur bleiben wird. Zum Glück handelt es sich nur um einen Hinweis für den Regisseur und die Schauspieler. In der Zirkusarena und im Leben sind die ‚Auguste‘ ewig. Wenn sie sterben, dann nur, um sogleich wieder vom Tod auferstehen zu können. Dies ist keine geringe Hoffnung.»

1. Oktober, 20.25 Uhr, DSF

Jede dritte Schweizerin

Ein Bericht zur Situation der Abtreibung in der Schweiz

Die Frage einer Revision der bestehenden Abtreibungsparagrafen macht seit einiger Zeit Schlagzeilen. Nach provozierenden Aktionen in Nachbarländern ist sie im Frühsommer dieses Jahres durch ein Volksbegehren für Straflosigkeit der Schwangerschaftsunterbrechung auch in

der Schweiz zur Tagesaktualität geworden. In Fachkreisen wird dieses Problem freilich schon lange diskutiert. Die Verantwortlichen des vorliegenden Dokumentarfilms, J. Eduard Morf und Viktor Meier-Cibello, nehmen nicht zum erwähnten Volksbegehren Stellung. Sie versuchen vielmehr, dem Zuschauer vor allem Material zur Urteilsbildung vorzulegen: Material über die heutige Situation und deren gesellschaftliche und soziale Hintergründe, Material auch über die vielschichtigen theologisch-ethischen, biologischen und medizinischen Zusammenhänge. Wer feststellt, dass im Durchschnitt jede dritte Schweizerin einmal im Leben eine Schwangerschaft unterbrechen lässt, kann nicht unbeteiligt bleiben. Im Anschluss an den Film werden Fachleute die aufgeworfenen Fragen diskutieren.

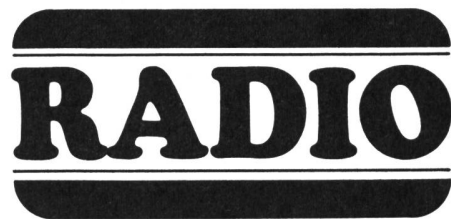
2. Oktober, 21.20 Uhr, DSF

Herrliche Zeiten

Kabarettistische Reminiszenzen mit Elsie Attenhofer

Wenn von Schweizer Kabarett die Rede ist, so erinnert man sich sofort an die Zeit, da es noch ein «Cornichon» und ein «Fédéral» gab. Und man erinnert sich auch, dass sozusagen alle grossen Schweizer Kabarettisten bei diesen Ensembles mitgespielt haben – so auch Elsie Attenhofer.

In der Sendung «Herrliche Zeiten» lässt die kleine grosse Künstlerin nun auf ihre Art nochmals diese Zeit aufleben, besonders die Jahre von 1936 bis 1945 – eine Zeit, in der sogar das Schweizer Kabarett nicht alles sagen durfte, eine Zeit, die für die jüngeren Leute schon Geschichte ist. Deshalb ist diese Sendung nicht unbedingt rein unterhaltend, sondern ebenso sehr ein Dokument.



Anpassung an Bedürfnisse?

Der Redaktor des Informationsdienstes «Kirche und Rundfunk» (Frankfurt am Main), Friedrich Wilhelm Hymmen, veröffentlichte kürzlich einen Artikel mit dem Titel «A votre service (Zur Hörfunkkonzeption beim NDR und anderswo – Das missverständliche Bedürfnis)», der trotz des Zuschnitts auf bundesdeutsche Verhältnisse grundsätzliche Fragen aufwirft,